Einzige zweimal täglich erscheinende Zeitung der Provinz Posen.

Donnerstag,
17. Dezember 1914.

Mittag=Ausgabe.

Nr. 590.
53. Jahrgang.

Posener Tageblatt

Das Posener Tageblatt erscheint an allen Werktagen zweimal. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich in den Geschäftsstellen 3,00, in den Ausgabestellen 3,25, frei ins Haus 3,50, bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches 3,50 M.

Anzeigenpreis für eine kleine Zeile im Anzeigenteil 25 Pf., Reklamenteil 80 Pf. Stellengesuche 15 Pf. Anzeigen nehmen an die Geschäftsstellen Tiergartenstr. 6 St. Martinstr. 62 und alle Annoncenbureaus.

Fernspr. Nr. 4246, 3110, 3249 u. 2273

Herausgegeben im Auftrage des Komitees des Posener Tageblattes von E. Ginschel.

Telegr.: Tageblatt Posen.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder die Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitige Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt. Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Neuer Angriff deutscher Kriegsschiffe auf die englische Ostküste.

Deutsche Kriegsschiffe haben am Mittwoch früh einen neuen Vorstoß nach der englischen Ostküste unternommen und zwei befestigte Hafenstädte beschossen; genauere Nachrichten liegen zurzeit noch nicht vor, doch scheint der Angriff erfolgreich gewesen zu sein. Die deutsche amtliche Meldung lautet:

Berlin, 17. Dezember. (W. T. B.) Teile unserer Hochseestreitkräfte machten einen Vorstoß nach der englischen Ostküste und beschossen am 16. Dezember früh die beiden befestigten Küstenplätze Sarborough und Hartlepool. Ueber den weiteren Verlauf der Unternehmung können zur Zeit noch keine Mitteilung gemacht werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.
gez. Pohl.

Ferner liegen noch eine Reihe englischer Meldungen vor:

Berlin, 17. Dezember. Nach englischen Meldungen wurden in Hartlepool über 20 Personen getötet, 80 verwundet und beträchtlicher Schaden angerichtet. Der Gasometer brennt. Die Beschießung der Festung Westhartlepool begann zwischen 8 und 9 Uhr früh. In Scarborough wurden zwei Kirchen beschädigt, mehrere Dächer sind eingestürzt. In Whitby soll die historische Abtei teilweise zerstört worden sein. Die Bevölkerung flieht in das Landesinnere.

London, 16. Dezember. Die Admiralität teilt mit: Eine wichtige deutsche Flottenbewegung fand heute früh in der Nordsee statt. Scarborough und Hartlepool wurden beschossen. Unsere Flottillen sind an verschiedenen Punkten in Kämpfe verwickelt. Die Aktion wird fortgesetzt.

London, 16. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Nach weiteren Nachrichten war das Wetter neblig, als die Beschießung von Scarborough begann. Viele Frauen und Kinder eilten in Nachtkleidern auf die Straße. Es sollen etwa fünfzig Schüsse abgegeben worden sein. Die Behörde erhielt heute früh die erste Nachricht von dem geplanten Angriff; die Verteidigung wurde sorgfältig vorbereitet. Artillerie und Infanterie befanden sich auf dem Posten. „Evening Chronicle" in Newcastle glaubt, daß drei deutsche Kreuzer an der Beschießung von Hartlepool teilnahmen. Kaum hatten sie das Feuer eröffnet, als sie von vier englischen Zerstörern angegriffen wurden.

London, 16. Dezember. Ein Lokomotivführer berichtet, daß in Scarborough drei Schornsteine zertrümmert wurden. Aus Whitby wird gemeldet, daß zwei Kreuzer in der Nacht die Stadt beschossen. Eine Anzahl Häuser und zum Teil auch die alte historische Abtei sind zerstört. Eine Person wurde getötet. Die Kreuzer hätten sich später in nordöstlicher Richtung entfernt.

Hartlepool liegt an der Mündung des Flusses Tees in die Nordsee, in der Nähe der schottischen Grenze; Scarborough liegt etwa 70 Kilometer südlich davon. Beide Orte sind befestigt. Daß die deutschen Kriegsschiffe trotz der Wachsamkeit der englischen Flotte und trotz der „Absperrung" der nach engl. Meldungen bekanntlich mit Minen gespickten Nordsee zum zweiten Mal an der Ostküste Englands erscheinen konnten und diesmal offenbar noch eindringlicher als bei Yarmouth Zeugnis davon ablegen konnten, daß die deutsche Flotte immer noch schwimmt und trotz der großmauligen Versprechungen Churchills sich sehr tätig zeigt, das wird nicht nur in England erneut Angst und Schrecken vor dem drohenden deutschen Einfall, sondern ungeheures Aufsehen in der ganzen Welt hervorrufen. Vorläufig läßt sich über den Angriff noch nichts weiter sagen, bevor durch zuverlässige deutsche Meldungen feststeht, was ausgerichtet worden ist.

Aeußerungen der Berliner Presse.

Berlin, 16. Dezember. Das „Berl. Tagebl." schreibt: Ähnlich wie beim Vorstoß auf Yarmouth am 4. November, haben unsere Streitkräfte abermals die minendurchseuchte Nordsee durchquert, um englische befestigte Plätze zu beschießen. Es scheint, daß unsere Schiffe von den englischen Küstenpatrouillen gesichtet wurden und diese deshalb größere Streitkräfte alarmiert hatten. Wir sehen mit Spannung weiteren Nachrichten entgegen.

In der „Deutschen Tageszeitung" wird dieser erneute Vorstoß deutscher Seestreitkräfte mit großer Genugtuung begrüßt, ganz besonders jetzt nach dem Gefecht bei den Falkland=Inseln. Großbritannien und die ganze Welt mögen daraus ihre Schlußfolgerungen auf den Geist und den Willen ziehen, welche in der deutschen Marine und der Seekriegsleitung herrschen.

Die „Berl. Neuesten Nachrichten" sagen: Diesmal ist es nicht nur ein Kreuzerstreich mit flüchtigem Granatenwurf, sondern beide befestigte Hafenstädte sind ausgiebig beschossen worden. Für die Schneidigkeit unserer Flotte und ihre Angriffslust ist dieser bedeutende Vorstoß ein erneuter Beleg.

Die „Börsen=Zeitung" sagt: Das deutsche Vordringen ist von unseren lieben englischen Vettern im Vertrauen auf die Wachsamkeit ihrer Riesenflotte und ihren umfangreichen Minenschutz kaum für möglich gehalten worden, aber deutscher Seemannsmut achte keine Minen und keine Überdreadnoughts.

Die Kriegslage in Polen.

Französische Urteile.

Berlin, 16. Dezember. Dem „Berl. Tagebl." wird aus Genf gemeldet: Die Schlacht in Polen, so berichten französische Blätter, dehne sich jetzt auf einer fast ununterbrochenen Front von der Gegend bei Mlawa bis zu den Karpathen aus, und wie in Frankreich versperre diese Front den ganzen Schauplatz der Operationen. Es bedürfe hervorragender Strategen, um eine Entscheidung auf befestigten Fronten von derartiger Ausdehnung herbeizuführen. Die Deutschen hätten sich meisterhaft ihrer Eisenbahnnetze zu bedienen gewußt und benutzten sie noch, um schnell große Massen zu verschieben. Einen ersten Beweis davon hätte man in der von Thorn ausgegangenen Offensive gehabt, dann in dem Vorstoß gegen den linken Flügel der russischen Armee, in der Bedrohung Warschaus im Norden und der Einschließungsbewegung im äußersten Süden, die gemeinsam mit den österreichisch=ungarischen Truppen erfolge. Nur durch die geschickte Ausnutzung der Verkehrsmittel könne man sich die Erfolge der Deutschen, die numerisch den Gegnern unterlegen seien, vorstellen. Gegenwärtig schienen alle Anstrengungen an den Flügeln vergeblich zu sein, und die beiden Armeen ständen sich Angesicht zu Angesicht gegenüber. Die Russen könnten kaum mehr längs der Weichsel zurückweichen, ohne daß Warschau bedroht würde. Abgesehen von der moralischen Bedeutung, welche eine Räumung Warschaus zur Folge hätte, müßten die Russen es als Verteidigungs- und Verpflegungszentrum, als Eisenbahnknotenpunkt für alle Verbindungen unbedingt halten. Fiele Warschau, so wäre der russische Feldzug von neuem zu beginnen. Es sei also zu erwarten, daß die Russen es aufs äußerste verteidigen werden. Bei aller pessimistischen Beurteilung der Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz wollen doch die französischen Blätter nicht zugeben, daß sich die Russen in schlechter Lage befinden. Sie halten es nicht für möglich, daß der russische Generalstab lange diese zum äußersten getriebene Offensivpolitik beizubehalten vermöge. Der Augenblick werde kommen, wo das russische Heer sich seine zahlenmäßige Überlegenheit zunutze machen, ihrerseits den Vormarsch aufnehmen und in deutsches Gebiet eindringen werde. Was die Vorgänge in den Karpathen anbetreffe, so sei das Erscheinen bedeutender österreichisch=ungarischer Kräfte am Duklapaß nicht unbedenklich. Wenn es einer großen Armee gelänge, zwischen Tarnow und Przemysl nach Galizien vorzudringen, so sei für die Krakau angreifenden Russen die Lage bedrohlich, da ihre Verbindungen abgeschnitten und sie im Rücken angegriffen werden könnten. Man könne jedenfalls auf ein ganz energisches Eingreifen der österreichisch=ungarischen Truppen an dieser Stelle gefaßt sein.

Die Schlacht in Galizien und Südpolen.

Wien, 16. Dezember. **Amtlich wird gemeldet vom 16. Dezember, mittags: In Galizien und Südpolen wird das Zurückgehen des Feindes auf der ganzen Linie verfolgt. Bei Lisko—Krosno—Jaslo und im Bialatal leisteten starke russische Kräfte Widerstand. Im Dunajeztal drangen unsere Truppen kämpfend bis Jakloczyn vor und Bochnia wurde wieder von uns genommen.**

In Südpolen mußten die feindlichen Nachhuten überall nach kurzem Kampf vor den Verbündeten zurückweichen.

In den Karpathen haben die Russen das Vorrücken im Latorczatal noch nicht aufgegeben. Im oberen Tale der Nawornaer Bystrzyca wurde ein Angriff des Feindes zurückgewiesen.

Die Besatzung von Przemysl unternahm einen neuerlichen großen Ausfall, bei dem sich ungarische Landwehr durch Erstürmung eines Stützpunktes mit Drahthindernissen auszeichnete. Wie gewöhnlich, wurden Gefangene und erbeutete Maschinengewehre in die Festung gebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Generalmajor.

Russische Lügen.

Ofen=Pest, 16. Dezember. Das ungarische „Telegraphen=Korrespondenz=Bureau" ist zu der Erklärung ermächtigt, daß an den in russischen Blättern verbreiteten Nachrichten von Aufständen der rumänischen Bevölkerung in der gebirgigen Gegend Siebenbürgens kein wahres Wort sei. Die öffentliche Ruhe sei nirgends gestört worden.

Fliegerbomben bei einem deutschen Leichenbegängnis.

Der katholische Feldgeistliche einer Reservedivision Universitätsprofessor Dr. Ludwig Baur berichtet:

Der Unterzeichnete hatte gestern, den 5. November, mittags 3 Uhr, auf dem Friedhof in Dadizeele eine Beerdigung verstorbener Soldaten abzuhalten. Da der evangelische Feldgeistliche nicht anwesend sein konnte, so hielt ich diese Beerdigung allein ab. Der Leichenkondukt war begleitet von einer Reihe von Ärzten unter Führung des dirigierenden Arztes des Feldlazaretts Nr. 93, Dr. Dietrich. Als eben die zwei Offiziere, die zu begraben waren, und von den übrigen Toten einer oder zwei ins Grab eingesenkt waren, erschien direkt über uns ein feindlicher Flieger. Obwohl er nicht sehr hoch flog und bei dem klaren, durchsichtigen Wetter genau erkennen mußte, daß wir auf dem Friedhof waren, um eine Beerdigung vorzunehmen, warf er zwei Bomben auf uns herab, von denen die eine in unmittelbarer Nähe des Friedhofs einschlug, so daß die Stahlsplitter in den Friedhof hereingeschleudert wurden. Da wir uns alle sofort platt auf den Boden warfen, wurde glücklicherweise niemand verletzt. Die zweite Bombe fiel etwa 100 Meter weiter entfernt. Es dürfte wohl ein direkter Bruch der Genfer Konvention sein, auf ein Leichenbegängnis Bomben zu werfen."

Der Heilige Krieg.

Anschluß eines persischen Kurdenführers.

Konstantinopel, 16. Dezember. Wie die Blätter erfahren, ist der persische Kurdenführer Jlhani, den die Russen seit langem zu gewinnen trachteten, nach dem Einzug der türkischen Truppen in Sandschbulak mit seinem ganzen Stamme, ungefähr 10000 Mann, zur osmanischen Armee übergegangen, um gegen die Russen zu kämpfen.

Aufruf des griechischen Patriarchen.

Konstantinopel, 16. Dezember. Der griechische Patriarch hat an alle griechisch-orthodoxen Metropoliten in der Türkei eine Enzyklika gerichtet, in der er die Metropoliten auffordert, jeden Sonntag während der Messe Gebete für die Gesundheit des Sultans und für den Erfolg der Türken verrichten zu lassen. Der Patriarch hat tausend Paar Stiefel für die Armee gespendet.

Ein englisches Unterseeboot in den Dardanellen.

Stockholm, 16. Dezember. Die britische Admiralität hat am Montag folgendes bekanntgegeben: Das englische Unterseeboot „B 11“ fuhr am Sonntag in die Dardanellen und tauchte trotz der schweren Stromverhältnisse unter fünf Minenketten, worauf es ein Torpedo gegen das türkische Kriegsschiff „Messudije“, das das Minenfeld bewacht, abschloß. Obgleich „B. 11“ eifrig beschossen und von Torpedobooten verfolgt wurde, gelang es ihm doch, wohlbehalten zurückzukehren. Es tauchte wiederholt unter und hielt sich einmal sogar neun Stunden unter Wasser. Als man vom Unterseeboot aus das letzte Mal „Messudije“ beobachtete, war das Achterschiff im Sinken begriffen. Die „Messudije“ ist 1874 gebaut und 1903 umgebaut; sie faßt 9250 Tonnen und hat eine Besatzung von etwa 600 Mann.

Von Konstantinopel war gestern gemeldet worden, daß das alte Linienschiff „Messudije“ infolge eines Lecks gesunken sei; die Nachricht der englischen Admiralität scheint also richtig zu sein. Gefechtswert hatte das im Jahre 1870 vom Stapel gelaufene und im Jahre 1903 teilweise umgebaute Schiff nicht; es war als Kasernenschiff bezeichnet.

Der Kolonialkrieg.

Kamerun und das Kongogebiet.

Paris, 16. Dezember. Kolonialminister Doumergue hat dem „Petit Parisien“ die Lage am Kongo und in Kamerun auseinandergesetzt. Danach wirkten gleichzeitig drei starke Abteilungen. Die erste, aus Franzosen und Engländern bestehend unter dem Befehl des englischen Generals Dobell ging längs der Küste vor und nahm Dualla, Victoria und die Funkenstation Kamina in Togo ein: die zweite Abteilung hatte das durch den Kongovertrag abgetretene Gebiet wieder zu erobern und dabei heftige Kämpfe zu bestehen, wurde aber von belgischen Truppen wirksam unterstützt. Die dritte Abteilung, englische und französische Truppen, unter General Largeau, hat Kosseri eingenommen. Die Verbündeten haben ihre bisherigen Erfolge über die Deutschen erst nach schweren Kämpfen errungen.

Das Urteil von Casablanca.

Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet aus Casablanca: Auf privatem Wege hier eingegangenen Nachrichten zufolge ist das gegen drei deutsche Ansiedler in Marokko ausgesprochene Todesurteil in Gefängnisstrafe von je zwei Jahren umgewandelt worden. Über die Begründung dieses Urteils ist nichts bekannt.

Kunde von der „Emden“.

London, 16. Dezember. Ein Offizier des Kreuzers „Sidney“ schildert in einem Brief den Kampf mit der „Emden“ und die darauf folgende Fahrt nach Colombo. Er schreibt:

Als Kapitän v. Müller in Colombo das Schiff verließ, kam er auch zu mir auf das Achterdeck, dankte für die Rettung der Verwundeten, schüttelte mir die Hand und grüßte. Er und seine Mannschaft weigerten sich nach der Ankunft in Colombo, ihr Ehrenwort zu geben; er hielt es aber gewissenhaft, so lange er auf der „Sidney“ war, die mehr einem Hospitalschiff glich als einem Kriegsschiff. Auch der Prinz von Hohenzollern war ein netter Mensch; kurz: Wir stimmten darüberein, daß es unsere Pflicht war, einander unschädlich zu machen, daß wir es jedoch ohne Groll taten.

Ein neues Opfer der „Dresde[n“.]

Frankfurt a. M., 16. Dezember. Die „Frankf. Z[tg.“ m]eldet aus Paris: Einer Havasmeldung aus Neuyork zufolge landete der deutsche Dampfer „Rhakotis“ in Callao, der Hafenstadt von Lima, die Besatzung des englischen Kohlendampfers „North-Wales“, der von der „Dresden“ versenkt worden ist.

Ein Mitkämpfer von Coronel.

Die Londoner „Times“ veröffentlicht einen Brief eines englischen Offiziers von der „Glasgow“, der das Seegefecht bei Coronel mitgemacht hat:

An der brasilianischen Küste, so schreibt er, vereinigten wir uns mit der „Good hope“, mit Sir Christopher Craddock als Befehlshaber und Kapitän Brandt. Wir kreuzten dann zusammen südlich durch die Magallaensstraße und landeten an verschiedenen verlassenen Plätzen, da wir vermuteten, daß der Feind dort Vorratslager angelegt hatte. Oft konnten wir ihre drahtlosen Telegramme hören, die wir jedoch nicht entziffern konnten. Wir kreuzten eine Zeitlang am Kap Horn und waren froh, als wir Befehl erhielten, weiter nördlich in den Stillen Ozean einzulaufen, wo wärmeres Wetter herrschte. Zu dieser Zeit erfuhren wir, daß die beiden Panzerkreuzer „Gneisenau“ und „Scharnhorst“ wahrscheinlich von den Inseln des Stillen Ozeans herüberkommen würden, um die Kreuzer „Dresden“, „Leipzig“ und „Nürnberg“ aufzunehmen, die den englischen Geschwadern der australischen und Chinastation entwischt waren.

Am Morgen des 1. November gegen 9 Uhr verließen wir Coronel und um 4 Uhr nachmittags sichteten wir den Feind. Wir machten Dampf auf und näherten uns ihnen, bis wir vier Kreuzer vor uns in Linie sahen; die beiden großen Panzerkreuzer führten und die beiden kleinen Kreuzer mit drei Schornsteinen folgten. Sowie sie uns erblickten, verfolgten sie uns und nahmen sofort Richtung auf unsere Schiffe. Wir gaben unserem Flaggschiff drahtlos Nachricht. Der Feind versuchte jedoch unseren drahtlosen Apparat dadurch in Unordnung zu bringen, daß er fortgesetzt funkte. Wir erreichten die „Monmouth“ und den armierten Ozeandampfer „Otranto“. In einer Stunde kam die „Good hope“, Craddocks Schiff, in Sicht, und wir drehten um, um Linie hinter sie zu bekommen und näherten uns dem Feinde wieder. Die Sonne ging zu dieser Zeit Steuerbord zur Neige. Der Feind war im Osten vor uns; wir gingen alle nach Süden. Sie hatten den Vorteil in Geschützen und im Licht, denn wir waren gegen den Horizont als Silhouette geworfen.

Ich glaubte, daß wir nicht bis zum nächsten Tage ins Gefecht kommen würden. Trotzdem schlossen wir nach und nach auf. Gegen 6 Uhr 40 Minuten abends eröffnete der erste feindliche Panzerkreuzer das Feuer mit seinen achtzölligen Geschützen, und die Granaten flogen zum Teil über uns, zum Teil vor uns, einige fielen nur zirka 500 Meter von uns entfernt, und das Feuer machte den Eindruck ausgezeichneten Zielens. Bald darauf begann der „Otranto“ aus der Linie zu brechen und nach Südwesten abzudampfen, da er nicht in der Lage war, sich auf einen Kampf mit Kriegsschiffen einzulassen. Um 7 Uhr eröffneten wir das Feuer. Der Feind eröffnete mit schnellen Salven und gab ein gutes und tödliches Feuer ab, das hauptsächlich gegen unser Flaggschiff und die „Monmouth“, die vor uns steuerte, gerichtet war. Über das Ergebnis war nicht viel Zweifel. Die Granaten flogen über uns hinweg und wir wurden mit Granatsplitter überschüttet. Zehn Minuten später war die „Monmouth“ gezwungen, aus der Linie nach Westen auszuscheren, und ich sah, daß sie schwer getroffen war. Sie schien hin und her zu schwanken, ihr Vorderturm stand in Flammen. Sie fiel wieder in die Linie zurück und dann scherte sie nochmals nach Osten aus, indem sie von Zeit zu Zeit mit ihren 6-Zoll-Geschützen noch feuerte. Kurz danach sah ich, wie die „Good hope“ in Flammen stand. Sie war auch am Vorderturm getroffen, und es sah aus, als ob sie nach Osten oder gegen den Feind abfiele.

Während dieser Zeit unterhielten wir ein ununterbrochenes Feuer mit unseren zwei sechszölligen Geschützen und unserer Steuerbordbatterie von vierzölligen Geschützen gegen die vordersten leichten Kreuzer des Feindes. Aber infolge der hohen See rollten wir außerordentlich, und die Dunkelheit war so groß, daß wir nicht einmal sehen konnten, wo unsere Geschosse hinflogen. Wir konnten uns nur nach dem Aufleuchten ihres Geschützfeuers richten, und da wir außerordentlich heftig rollten, sahen unsere Artilleristen kaum dieses Blitzen. Gegen 7 Uhr 30 Minuten, als ich in der Nähe des hinteren 6-Zoll-Geschützes stand, fühlte ich plötzlich, wie ein Geschoß uns unter Deck traf. Es sah zuerst so aus, als ob es auf der anderen Seite wieder herauskommen würde, aber dies war nicht der Fall und ich wartete auf die Explosion; ich glaubte, daß die Planke des Decks aufgerissen werden würden, aber nichts dergleichen geschah. Ich war Zweiter im Kommando der Steuerbordbatterie und war als solcher auf der Seite, die nicht im Gefecht war; so konnte ich mein Nachtglas gebrauchen, um zu sehen, was geschah. Ein Matrose, der hinter mir stand, wurde von einem Granatsplitter getroffen.

Die „Good hope“ fiel mehr und mehr aus der Linie nach Osten und stand bereits mit ihrem Vorderschiff in hellen Flammen. Plötzlich erfolgte eine furchtbare Explosion in der Nähe ihres Schornsteins. Trümmer und Flammen schossen zweihundert Fuß in die Höhe. Einige von unseren Leuten glaubten, daß es das Flaggschiff des Feindes war, so nahe war die „Good hope“ an den Feind herangekommen. Bald darauf konnte ich jedoch nichts von ihr sehen und sie feuerte auch ihre Geschütze nicht mehr ab. Unsere Geschwindigkeit während des Gefechts schwankte zwischen 7 oder 8 bis 17 Knoten, und als die „Monmouth“ zurückfiel, hatten wir alle Mühe, die für sie bestimmte Dosis zu vermeiden. Auch der Feind fiel etwas zurück, und die Panzerkreuzer richteten jetzt ihr Feuer gegen uns. Wir versuchten so weit wie möglich zu antworten und waren jetzt 4500 Meter entfernt. Eine andere feindliche Kugel traf unseren zweiten Schornstein. Ich verstehe noch immer nicht das Wunder, wieso wir weggekommen sind. Wir erhielten an der Wasserlinie alles in allem fünf Geschosse, aber kein einziges in verwundbaren Stellen: An drei Stellen wurden wir durch unseren Kohlenvorrat, der an den Seiten aufgestaut war, geschützt. Die „Monmouth“, die nicht länger mehr feuerte, steuerte nach Nordwesten und wir signalisierten. Dann fragten wir sie, ob sie nicht nordwestlich steuern könnte. Sie antwortete: „Ich will mit dem Heck zur See gehen, da vorn Wasser eindringt.“ Wir folgten ihr in ziemlicher Nähe. Wir legten schließlich große Geschwindigkeit vor und deckten eine Zeitlang die „Monmouth“ durch unseren Rauch. Dann mußten wir sie verlassen. Eine halbe Stunde später sahen wir das Blitzen von Geschützfeuer und das Spiel der Scheinwerfer auf den Wassern. Wir gingen in nordwestwestlicher Richtung. Dann schließlich gingen wir nach der Magelhaensstraße, um unser altes Schlachtschiff den „Canopus“, der von Süden herkam, zu warnen. Wir konnten von unserer drahtlosen Telegraphie keinen Gebrauch machen, weil der Feind uns mit seinen Apparaten übertönte.

Kritik der englischen Arbeiterpartei.

In der neuesten Nummer des „Labour Leader“, des Blattes der englischen Arbeiterpartei, erscheint an erster Stelle ein Artikel, der sich gegen den sogenannten englischen Patriotismus wendet. Es wird da ausgeführt:

„Jeder, der es wagt, ein Wort über die Haltung Großbritanniens in diesem Kriege zu sagen, ist verurteilt, als prodeutsch zu gelten, als antipatriotisch und wird verdächtigt, den Mut unserer Soldaten herabzusetzen. Jede Kritik an unserer heutigen Diplomatie oder der Dividenden, die die Rüstungsmacher einstecken, indem sie Panik ausstreuen, oder der krummen Wege unserer Werbemethode oder der ungenügenden Versorgung für die Hinterlassenen unserer Soldaten gilt jetzt als prodeutsch. Die Demokratie leidet augenblicklich an einer Geistesverwirrung und kennt ihre Freunde nicht, und die Leute, die die berufenen Männer sind, um sich den Arbeitern zu widmen, werden verachtet. Auf der andern Seite werden viele von denjenigen, die es so außerordentlich energisch verstanden haben, den Arbeitern zum Kriege zu raten, keinen Augenblick gezögert haben, die Soldaten selbst gegen die Arbeiter zu benutzen. Diese Verirrung der Demokratie wird vorübergehen. Es wird ein trauriges Erwachen zur Wirklichkeit werden und dann wird ein starker Rückschlag kommen gegen dieses sieglose Schlachten. Die Zeichen dafür erheben sich schon am Horizont. Wir, die wir den Krieg verurteilen, und die wir uns weigern England von Schuld freizugeben, und die wir glauben, daß die Verletzung der belgischen Neutralität keineswegs der wahre Grund für unsere Teilnahme am Kriege bildet, sind nicht zu vergleichen mit den sogenannten Patrioten hinsichtlich der Bewunderung des Heldentums unserer Soldaten. Dieses Heldentum ist eine der schönsten Seiten der menschlichen Natur, und es bildet das einzig Erfreuliche in der sonst so trüben Tragödie.“

Englische Rechnungen.

London, 16. Dezember. Nach dem militärischen Mitarbeiter der „Times“ kann der Krieg nur mit dem schließlichen Siege der Verbündeten enden, da 250 Millionen Menschen unter sonst gleichen Bedingungen 115 Millionen schlagen müssen. Bei der Beschleunigung der Ereignisse könne es jedoch möglich sein, daß England aus dem Kriege keinen Nutzen zieht. Um alle Ziele des Krieges zu erreichen, wären mehrere Jahre notwendig. In diesem größten aller Kriege kämen vier Monate nach Ausbruch fünf Mann in England auf jeden Kämpfer in der Front. So lange man dies Verhältnis nicht umkehren könne, vermöge man nicht den Krieg so kräftig wie nötig zu führen. Der Verfasser glaubt, daß Frankreich nicht so viel Soldaten in die Kampflinie brachte, als es tatsächlich besitze. Die Russen seien infolge mangelhafter Verbindungen sehr im Nachteil.

Die Berechnung, daß den 115 Millionen Deutschen und Österreichern 250 Millionen Feinde gegenüber stehen, haben vor dem oberschlauen Sachverständigen der „Times“ andere Leute auch schon angestellt; und trotz aller Berechnungen ist es Tatsache, daß Deutschland den Krieg auf beiden Fronten in Feindesland führt, seinen Feinden schon recht empfindliche Niederlagen beigebracht hat und etwa eine halbe Million Russen, Engländer, Franzosen und Belgier zu Kriegsgefangenen gemacht hat. Damit, daß die 250 Millionen die 115 Millionen schlagen „müssen“, hat es vorläufig also noch recht gute Weile und ganz Deutschland hat die gut begründete und feste Zuversicht, daß es überhaupt nie dazu kommen wird, selbst wenn sich das Verhältnis, von dem der Herr Sachverständige spricht, umkehren sollte. Die Bestimmung der Dauer des Krieges wird ebenfalls nicht von England abhängen; und selbst wenn er Jahre lang dauern sollte — was gewiß ein Schrecken wäre —, Deutschland wird ihn aushalten bis zum guten Ende.

Daß es übrigens auch bei dieser Berechnung nicht ohne einen versteckten Hieb auf die lieben Bundesgenossen abgeht, verdient besonders bemerkt zu werden.

Der Hungerstreik im Gefangenenlager auf der Insel Man.

Ein österreichischer Arzt, Dr. F., aus einer Stadt in Steiermark, der sechs Wochen im englischen Gefangenenlager Redfort und zwei Monate im Gefangenenlager Douglas Camp auf der Insel Man festgehalten wurde, traf, nachdem er als Arzt auf Grund der Genfer Konvention wieder freigelassen worden ist, auf der Rückreise in seine Heimat in Berlin ein. Er machte einem Mitarbeiter des „Berliner Tageblatts“ Mitteilungen über die Zustände in den englischen Gefangenenlagern, denen wir folgendes entnehmen:

Das Lager Douglas Camp auf der Insel Man nebst Zelten und Speisesaal gehört einem Privatunternehmer, dem auch die Verpflegung der Gefangenen übertragen ist. Diese ließ nun alles zu wünschen übrig. Über einen Monat lang gab es täglich dasselbe Essen, und zwar faulige schwarze Kartoffeln mit einer braunen Brühe und Fleischstücken darin. In der Brühe fanden sich häufig alle möglichen unappetitlichen Gegenstände wie Stücke von Tierfellen, von Hufen usw. Das Fleisch roch meistens übel und hatte fast alle Tage Maden. Die Leute beschwerten sich fortwährend beim Lagerkommandanten, der immer sehr wohlwollend tat, aber keine Änderung herbeiführte; auch Beschwerden beim Kommandanten der Insel, ebenso wie beim amerikanischen Konsul nutzten nichts. Nun waren bereits Unruhen entstanden, weil die Zelte vielfach undicht waren und bei einem starken Gewitter einmal so viel Regenwasser durchließen, daß die Leute darin nicht mehr schlafen konnten. Der Kommandant versprach nun für die Errichtung von Baracken sorgen zu wollen, und die Leute schliefen inzwischen im Speisesaal. Die Baracken zu 240 Mann wurden denn auch wirklich gebaut. Als nun das Essen immer schlechter wurde und die Beschwerden nichts nutzten, machten die Leute einen Hungerstreik. Sie gingen am Mittag zwar in den Speisesaal, ließen sich aber kein Essen geben. Der Kommandant kam und versprach wieder, für besseres Essen sorgen zu wollen, und die Leute gingen ruhig in das Camp zurück. An demselben Tage spielte die Gefangenenkapelle, die von einem Kapellmeister v. Wedel geleitet wurde und aus Privatmusikern und Musikern von der „Kronprinzessin Cecilie“ zusammengestellt war, in ostentativer Weise deutsche und österreichische Nationallieder, worauf ihr sogleich die Instrumente weggenommen wurden. Der Kapellmeister, dem die Freilassung in nahe Aussicht gestellt war, wurde dadurch gestraft, daß er nun weiter zurückbehalten wurde. Aber am anderen Tage gab es wieder denselben ungenießbaren Fraß; das Fleisch war ganz rot und hatte wieder Maden. Da ging einer von den Gefangenen auf den Geschäftsführer des Speisesaales, der mit ironischem Lächeln umherging und dem Ingrimm der Leute zusah, zu und warf ihm seine Schüssel mit Kartoffeln vor die Füße. Während nun ein Gefangener unter dem Jubel der anderen an einer Schnur, die über einen Riegel gezogen war, eine deutsche Flagge aufzog, die aus einem schwarzen Stück Rockfutter, einem Hemdstreifen und einem roten Tuchstreifen zusammengeknüpft war, warfen zahlreiche andere Gefangene ebenfalls ihre Tassen und Näpfe wütend auf die Erde, so daß ein großer Tumult entstand. Darauf schob der Geschäftsführer die zur Küche führende Schiebetür, die den Saal an der einen Seite abschloß, zurück, und fünfzehn Soldaten, die mit dem Gewehr im Anschlag dahinter standen, feuerten eine Salve in den Speisesaal hinein, aber über die Köpfe der Gefangenen hinweg. Nun warfen die Leute ihre Tassen, Untertassen und Näpfe nach den Soldaten, worauf diese etwa 40 bis 50 Schüsse auf die Gefangenen abgaben. Es ertönte das Kommando: „Hands up!“; alles streckte die Hände hoch und stürmte unter großem Geschrei durch die Türen und durch die Fenster hinaus ins Freie. Die Posten draußen, die außerhalb des Camps zwischen den beiden Gitterzäunen patrouillierten und das Getümmel hörten, schossen nun von allen vier Seiten auf die aus dem Saal herausflutende Menge. Es blieben sofort drei Mann tot liegen, zwei starben im Verlauf einer Viertelstunde, und ein weiteres Opfer starb nach zehn Tagen. Außerdem waren 24 Mann verletzt, darunter solche, denen Glieder amputiert werden mußten. Der Kommandant eilte nun herbei; es fand auch eine recht oberflächliche Untersuchung statt, über deren Ergebnis nichts bekannt wurde. Die englischen Blätter geben eine ganz entstellte Darstellung der Vorgänge, zumal ihre Behauptung, die Gefangenen hätten entfliehen wollen, vollständig erlogen und schon deswegen sehr töricht ist, weil es auf der Insel gar keine Möglichkeit gab, zu entfliehen. Diese Vorgänge hatten aber nun die Folge, daß jetzt das Essen bedeutend besser wurde, und daß außerdem der Geschäftsladen geschlossen wurde, den der Besitzer des Camps betrieb und in dem die Gefangenen zu Wucherpreisen die notwendigsten Gegenstände zu kaufen genötigt waren.

Auch die hygienischen Zustände waren im Douglas Camp sehr traurig. Es stand ein einziger englischer Arzt zur Verfügung, der aber nur eine Stunde täglich im Lager anwesend war. Die gesamte Krankenbehandlung hatte Dr. F. zu besorgen. Nach seiner Abreise sind die Kranken nun ganz auf einen englischen Arzt angewiesen. Dabei war die Zahl der Kranken infolge der naßkalten Witterung und des schlechten Zustandes der Zelte zeitweilig sehr groß. Auch war die Bekleidung der Gefangenen, die meistens noch in Sommerkleidern im Laufe des August festgehalten und ins Lager übergeführt worden waren, bei der kalten Herbst- und Wintertemperatur und den nassen Novemberstürmen völlig unzureichend. Die englische Regierung hat gar nichts getan, um den Gefangenen irgend welche wärme Kelidung zur Verfügung zu stellen oder der vielfach sehr schweren Gesundheitsschädigung der Leute entgegenzutreten. Sie hat auch an die Gefangenen keinen Pfennig gezahlt, weshalb vielfach ein sehr großes Elend unter ihnen herrscht. Das alles erbitterte die Leute sehr und wirkte seinerseits auch an der Entstehung der Unruhen mit.

Wenn der Zeppelin über Warschau erscheint.

Ein packendes Bild aus dem Leben Warschaus während des Krieges zeichnet Concetto Pettinato in der „Stampa“:

„Im ersten Augenblick möchte man glauben, daß man weiter träumt, daß man noch in dem unruhigen Halbschlaf liegt, an den man in diesen Nächten voller Alpdrücken gewöhnt ist. Drei matte Schläge, kaum wahrzunehmen, in weiter Ferne. Dann eine Pause. Es könnte auch ein Dienstmädchen sein, das an einem Fenster Teppiche ausklopft. Ein bißchen früh freilich für solche Hausarbeit. Es beginnt gerade hell zu werden. . . . Ein zweiter Schlag, schon ganz klar. Ich sitze im Bett auf. Nichts. Seltsam! Plötzlich dröhnen aus größerer Nähe verschiedene Schüsse, schnell, nervös. Kein Zweifel: die Kanone. Es klingt wie ein Sturmläuten, das man auf der Treppe des Glockenturmes zwischen den dichten Mauern hört. Die Kanone! Ich fühle einen leichten Druck über dem Magen, eine seltsame Erregung. Es klingt gebieterisch, feierlich. Man muß sofort hinaus. Streichhölzer, Strümpfe, Schuhe her. Es scheint, daß sie von den Forts von Wilanow feuern. Noch zwei Schüsse, es ist kein Scherz. Seltsam, die Nachrichten von gestern klangen so gut! Wir glaubten sie fern und an ganz anderer Stelle. Aber verlaßt Euch nur auf die amtlichen Meldungen!

Das Feuer wird lebhafter, breitet sich aus. Ich werfe einen Blick auf die Straße: sie ist verlassen, schweigsam. Ich laufe über den Gang zur Tür meines Wirts: „Hört Ihr?“ — „Ich höre!“ — „Das sind sie, die Preußen!“ — „Teufel auch!“ — „Ein höllisches Feuer!“ — Man beginnt die Stimmen der verschiedenen Geschütze zu unterscheiden wie bei einer Unterhaltung. Etwas lebhaft, die Unterhaltung. Eins hat einen lauten und hellen, musikalischen Klang. Ein anderes klingt dumpf wie ein falsches Geldstück. Einige hinterlassen in der Luft ein langes Nachzittern wie bei einer großen Glocke. Dann sind wieder dumpfere, die schnell und kurz schlagen wie ein erregtes Herz. „Sie werden nicht ausgehen, hoffe ich.“ — „Ich muß doch sehen. Mir scheint, sie sind schon in der Stadt.“ — „Ein Grund mehr, nicht auszugehen.“

Ruhig zündet sich mein Wirt eine Zigarette im Bett an, um bequem zu überlegen. Er ist friedlich und auf alles, was da kommt, gefaßt. Die Scheiben zittern. Unter dem Balkon ist die Straße noch immer leer. Der Tag wird heller. „Wie spät ist es?“ — „Fast 6,“ antwortet der Wirt mit einem Seufzer. „Ich könnte noch wieder einschlafen, und wenn Sie nicht gekommen wären, hätte ich es gar nicht gehört.“ — „Entschuldigen Sie!“ Beneidenswert. Jetzt setzen die Maschinengewehre ein. Sie scheinen ganz nah. Ein Hagel von hellen trockenen Schüssen, die etwas Freches und Hysterisches haben. Man sieht nichts, wie bei den Theaterschlachten, deren Lärm hinter den Kulissen gemacht wird. Der Himmel wird immer leuchtender, wie mit Goldstaub übersät, er sieht gar nicht drohend aus. Jetzt entschließt sich auch mein Wirt, ans Fenster zu kommen. „Ich begreife nicht. Wie ist das nur möglich? Sie sollten doch noch so fern sein.“ — „Sie werden mit Eilmärschen gekommen sein. Eine Überrumpelung.“ — „Glauben Sie?“ — „Es ist, als ob sie auf der Straße kämpften.“ — „Jetzt auch Gewehrfeuer.“ Ein Mann ohne Hut rennt über die Straße der neuen Brücke zu. Ich habe einen Augenblick die Vision der Schlacht an den Häuserecken, an den Fenstern, eines erbitterten blutigen Ringens. Die schweren Geschütze der Zitadelle krachen wie Donner . . .

Im Nebenzimmer beginnt ein Kind zu weinen; mir wird dadurch das Ernste und Außergewöhnliche des Ereignisses zum ersten Male bewußt. „Mir scheint, es handelt sich um einen Zeppelin.“ Ich hatte auch bereits daran gedacht, aber ich wollte es mir nicht gestehen. „Man sieht jedoch nichts.“ — „Er wird niedrig fliegen. Oder vielleicht fährt er in der Ferne vorüber außerhalb der Schußweite.“ — „Man glaubt aber doch wirklich den Lärm des Kampfes auf den Straßen zu hören!“ — „Trotzdem!“ Aufrichtig: mir wäre es jetzt fast lieber, ich sähe an der Straßenecke die Preußenhelme auftauchen. „Hören Sie, wie das Feuer im Kreise herumgeht?“ Es ist schrecklich, nichts zu sehen. Plötzlich erblickt das Kind den Feind. „Dort, dort! Zur Rechten zwischen den beiden Hügeln.“ Schnell das Fernglas her. In der Tat, in dem vergoldeten Dunstschleier schwimmt etwas schwach Leuchtendes, fast unsichtbar. Es rückt langsam gegen den Wiener Bahnhof vor. Seltsam, wie wenig man es sieht! Es ist, als wäre es in die Luft gezeichnet und dann mit dem Finger ausgewischt.

Die Kanonen feuern weiter, aber es ist Munitionsverschwendung! Sie scheinen mir plötzlich ein wenig lächerlich . . . „Ich komme bald wieder.“ — „Wohin gehen Sie? Haben Sie acht! Die Bomben!“ Ich stürze hinaus. An der Straßenecke treffe ich einen Wagen in vollster Fahrt mit einem Offizier darin, der in die Luft starrt. Er eilt zur Station, ich laufe auch dahin... Plötzlich kommt von oben her ein Brausen. Wirklich, das ist er! Er fährt schräg in geringer Höhe. Er ist so leicht am Himmel, daß man, wenn man ihn betrachtet, ein Gefühl hat, als würde man in die Höhe gehoben. Die sich drehende Schraube glänzt... Verschwunden ... Ein wilder Lärm bricht jenseits der Marschalkowzka los. Wahrscheinlich eine Bombe. Plötzlich werden die Kanonen schwächer wie Hunde, die müde werden, zu heulen. Allmählich tritt Schweigen ein . . . Später laufen Gerüchte über das Ereignis durch die Stadt. Die Zeitungen am Abend sind stumm. Sie warten darauf, daß sie die Nachricht, zurecht gemacht und verbessert, von Petersburg erhalten...“

Kleine Kriegschronik.

Würdeloses Verhalten deutscher Krankenschwestern.

Der Kommandant von Diedenhofen erläßt folgende Bekanntmachung. Man hätte annehmen sollen, daß es nur eines einmaligen Hinweises durch die Presse bedurft hätte, um Frauen, die als Krankenpflegerinnen tätig sind, genügend vor Augen zu führen, wie unwürdig es ist, französischen Verwundeten eine bevorzugte Pflege angedeihen zu lassen und dadurch ihre eigenen Landsleute zurückzusetzen. Unerhört aber ist es, wenn deutsche Pflegerinnen ihre an sich so anerkennenswerte Tätigkeit dazu mißbrauchen, französischen Verwundeten so weit entgegenzukommen, daß diese es wagen durften, in ein Liebesverhältnis zu ihnen zu treten und sie sogar als ihre Verlobte zu bezeichnen, wie es bei den Pflegerinnen Cäcilie und Alma S. und Marie M. aus Vaihingen der Fall gewesen ist. Diese Pflegerinnen bedenken nicht, wie sie durch ihre Handlungsweise den ganzen Krankenpflegerinnenstand entehrt und herabgewürdigt haben. Solche Elemente müssen so schnell wie möglich entfernt werden, damit die Hochachtung und Wertschätzung, deren sich der hohe Beruf der deutschen Krankenpflegerinnen erfreut, nicht in den Schmutz gezogen werden.

Der Lagerkommandant des Gefangenenlagers Kottbus, General von Winterfeldt, erläßt folgende Bekanntmachung: machung:

Trotz wiederholten Verbotes kommt es immer wieder vor, daß Personen aus der Stadt und den umliegenden Dörfern den Gefangenen des hiesigen Lagers heimlich Nahrungs- und Genußmittel, wie Schmalz, Butter, Wurst, Alkohol, Tabak, Zigarren usw. verkaufen bzw. zustecken. Ich sehe mich daher veranlaßt, in Zukunft unnachsichtig jeden Fall unter Nennung des Namens mit dem Hinweis auf die Unwürdigkeit eines solchen Verhaltens und dem gänzlichen Mangel an vaterländischem Empfinden zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Die Selbstmordmanie deutscher Generale in italienischen Blättern

nimmt einen beängstigenden Umfang an. „Ich habe mir,“ so schreibt der „Schles. Ztg.“ ein Mitarbeiter, „seit Bekanntwerden der ersten in Italien veröffentlichten Selbstmorde und Selbstmordversuche unserer Heerführer — seit dem 3. August — eine Liste angelegt und kann nunmehr feststellen, daß mit alleiniger Ausnahme unseres Heeringen, sämtliche bekannte deutsche Feldherren — Beseler unmittelbar nach seiner Einnahme von Antwerpen, Mackensen während seines Sieges — zumindest einen Selbstmord verübt haben. Nun hat auch von der Goltz in der „Stampa“ sich umgebracht, bevor er nach Konstantinopel abgedampft ist. Heeringen kommt auch noch dran.

Verurteilung eines deutschen Gefreiten in Paris.

Vor dem Kriegsgericht des 9. französischen Armeekorps hatte sich am Sonntag, wie Pariser Zeitungen berichten, der Reservegefreite des 42. deutschen Infanterie-Regiments Heinrich Poll, ein Student der Rechte, zu verantworten. Er soll in dem Gefangenenlager von Issoudun einen andern deutschen Kriegsgefangenen, den Elsässer Joseph Bringard aus Mülhausen, mißhandelt haben, weil er franzosenfreundliche Gefühle an den Tag gelegt hatte. Bringard hatte auf dem Arm die Worte eintätowiert: „Vive la France!“, und Poll soll ihm angedroht haben, er werde ihn nach der Rückkehr nach Deutschland erschießen lassen. Poll stellte dies in Abrede und erklärte, daß Bringard im Gegenteil ihm gedroht habe. Drei Zeugen stellten diese Angaben Polls in Abrede. Er wurde darauf zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Deutsches Reich.

** **Ein Telegramm des Kronprinzen.** Der Baseler Berichterstatter des Mailänder „Corriere della Sera“ hat sich infolge der über den Gesundheitszustand des deutschen Kronprinzen verbreiteten ungünstigen Gerüchte bei diesem direkt nach der Ursache der Gerüchte erkundigt. Der Berichterstatter erhielt darauf ein Telegramm, das „von Maltzahn“ unterzeichnet ist und folgenden Inhalt hat:

„Ich habe den ehrenvollen Auftrag erhalten, Ihnen für das an Se. Kaiserliche Hoheit gesandte Telegramm zu danken. Der deutsche Kronprinz sendet Ihnen aus dem Hauptquartier den Ausdruck seiner wärmsten Sympathien für Italien.“

Oesterreich-Ungarn.

* **Der Thronfolger beim Kaiser.** Nach der Wiener „Reichspost“ traf der Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef in Wien ein und wurde vom Kaiser in Audienz empfangen.

* **Gute Verhältnisse in Wien.** In einer neuerlichen, von dem Bürgermeister von Wien veröffentlichten Mitteilung wird festgestellt, daß in Wien kein Mangel an Fleisch oder sonstigen Lebensmitteln besteht; auch die Kohlenversorgung Wiens ist für alle Fälle sicher gestellt. Die Gesundheitsverhältnisse sind ganz befriedigend.

Die Verlustliste Nr. 102

verzeichnet folgende Truppenteile: Infanterie usw.: Garde: 2. Garde-Regt., Garde-Grenadier-Regt. Elisabeth, 5. Garde-Regt., Garde-Reserve-Jäger- und Garde-Reserve-Schützen-Bat. Grenadiere bzw. Infanterie bzw. Füsilier-Regimenter: 1, 4, 13, 26, 28, 30, 35, 37, 38, 40, 41, 44, 48, 50, 57, 63, 66, 70, 71, 78, 88, 93, 94, 96, 97, 99, 118, 132, 137, 138, 148, 151, 152, 153, 157, 159, 160, 162, 163, 164, 165, 170, 173, 175. Reserve-Infanterie-Regimenter: 11, 20, 23, 31, 32, 35, 36, 38, 40, 51, 53, 71, 80, 83, 87, 88, 130, 204, 207, 234, 236, 239, Landwehr-Infanterie-Regimenter: 9, 11, 13, 18, 21, 33, 37, 49, 53, 75, 83, 109. Brigade-Ersatz-Bat. 11. Landsturm-Bat. Kosel 4, Darmstadt 3, Frankfurt a. O., Jäger-Bat. 10, Reserve-Jäger-Bat. 5, 8, 18, Festungs-Maschinengewehr-Abt. 2. Kavallerie: Reserve-Husaren 4, Husaren 6, 10, 15, Ulanen 12, Jäger z. Pf. 4, Ersatz-Kavallerie der 4. Landwehr-Division, Reserve-Kavallerie-Abt. 45. Kavallerie-Eskadron der 4. Ersatz-Division. Feldartillerie: 1. und 3. Garde-Regt., Regimenter 4, 8, 35, Reserve-Regimenter 6, 14, 19. Fußartillerie: Regimenter 1, 7, 9, 18, Reserve-Regimenter 9, 18. Pioniere: Regimenter 19, 29, 31, Bataillone: 2. Garde-Bat., Nr. 1, 4, 6, 11, 2. Nr. 14, 1. Nr. 16. Ersatz-Bat. Weber und Metz. Verkehrstruppen: Etappenkraftwagenfahrt I, Düsseldorf. Munitionskolonnen: 2. Munitionskolonnen-Abt. des Garde-Reservekorps, Munitionskolonne des 9. Armeekorps. Sanitätsformationen: Sanitäts-Komp. 2 des Garde-Reservekorps, Feldlazarett 2 des 7. Armeekorps. Train: Train-Abt. 9. Feldbäckereikolonne der Train-Abt. 20.

Stadtverordneten-Sitzung.

hb. **Posen**, 17. Dezember.

Zum letzten Male in diesem Jahre, zum 23. Male überhaupt, hatten sich gestern unsere Stadtväter, diesmal wieder im Stadtverordnetensitzungssaale, zu ernster Beratung zusammengefunden. Die beiden Stadtverordneten Feier und Dr. Kantorowicz waren in Uniform erschienen. Zunächst machte der Oberbürgermeister die erfreuliche Mitteilung, daß der Stadt von Hamburger Bürgern ein wertvolles Geschenk in Gestalt eines Lazarettzuges mit 260 Betten angeboten, von ihm aber aus Zweckmäßigkeitsgründen an das Rote Kreuz weiter überwiesen und mit Dank angenommen worden ist. Die beiden besoldeten Magistratsmitglieder, die Stadträte Lemmel und Plankemann, deren Wahlperiode mit dem Beginn des neuen Jahres abläuft, wurden auf 12 Jahre wiedergewählt. Zum Provinziallandtagsabgeordneten für den verstorbenen Stadtverordneten Brodnitz wurde der Stadtrat Bahlau gewählt. Zur Verpflegung durchziehender Truppen wurden abermals 2000 M. und dem Nationalen Frauendienst für Weihnachtspakete an die im Felde stehenden Truppen unserer Garnison 3000 M. bewilligt. Dem Verkauf eines Trenngrundstücks in Wilda in der Nähe des evangelischen Kirchhofs zur Errichtung einer katholischen Kirche wurde zugestimmt. Für die Beschaffung dreier größerer neuer Dampfkessel im Schlachthofe wurden zu den bereits bewilligten 25 300 Mark 47 200 Mark nachbewilligt. Darauf machte der Magistrat Angaben über die von ihm zur Steuerung der Kohlen- und Petroleumnot getroffenen weitgehenden Maßnahmen. Eine Übersicht des Stadtverordnetenvorstehers über die von der Versammlung geleistete diesjährige Arbeit und der Wunsch auf baldigen Friedensschluß bildeten den ernsten Ausklang der gestrigen Sitzung, über die folgende Einzelheiten zu berichten sind:

Die Sitzung wurde vom Stadtverordnetenvorsteher, Justizrat **Placzek**, um 5¾ Uhr mit

geschäftlichen Mitteilungen

eröffnet.

Eingegangen ist die Mitteilung über die Nichtabhaltung des Weihnachtsmarktes. Ferner ist der Zeitungsartikel des Dr. Schütze über die Benennung einer Hindenburgstraße und eine Eingabe von Anwohnern der Halbdorfstraße, die sich gegen den Schützeschen Artikel ausspricht, eingegangen. Der Stadtverordnetenvorsteher bittet, daß, wenn die Frage, wie anzunehmen, in nicht allzu ferner Zeit aktuell werden sollte, auch die Versammlung zu der Angelegenheit vorher gehört werde. Der Vorsteher verlas darauf den von uns bereits veröffentlichten Artikel über die Einrichtung der amtlichen Auskunftei in Feldpostsachen bei der Oberpostdirektion in Posen. Der Magistrat legt den Nachweis über den Tit. 14 der Allg. Verwaltung vor, nach dem die bewilligten Beträge 27 386,55 M., die Ausgaben bisher bereits 17 877,06 M. betragen.

Der Oberbürgermeister Dr. **Wilms** macht darauf Mitteilung, daß von Hamburger Herren unter Führung des Frhr. von Bärenberg-Goßler

ein Lazarettzug mit 260 Betten

der Stadt angeboten worden ist. Da die Versorgung des Lazarettzuges mit Ärzten der Stadt gewisse Schwierigkeiten macht, so hat der Oberbürgermeister sich an den Oberpräsidenten als den Territorialdelegierten des Roten Kreuzes wegen der Annahme des Geschenks, das einen Wert von 50 000 bis 60 000 M. darstellt, gewandt. Dieser hat sich für das Rote Kreuz zur Annahme mit Dank bereit erklärt. Die Versammlung nahm ebenfalls mit Dank von der Annahme des Lazarettzuges durch das Rote Kreuz Kenntnis.

Hierauf trat man in die

Beratung der Tagesordnung

ein. Zunächst wurden

verschiedene Wahlen

nach den Vorschlägen des Berichterstatters des Wahlausschusses, Stadtv. **Witte**, vollzogen und zwar von Kommissionsmitgliedern zur Abschätzung von Kriegsleistungen, von Schiedsmännern und von Armendeputierten und Armenräten vollzogen.

Zu der **Hinterbliebenenversorgung** des Schlachthofarbeiters Albert Weiß und der Versetzung des Bauführers Buszkiewicz zum 1. April 1915 in den Ruhestand gab die Versammlung nach dem Vorschlage des Berichterst. Stadtv. **Busse** ihre Zustimmung.

Wahl von besoldeten Magistratsmitgliedern.

Hierauf wurden die ausscheidenden besoldeten Magistratsmitglieder Stadtrat Lemmel mit 34 von 35 Stimmen und Stadtrat Plankemann mit 28 Stimmen auf die Dauer von zwölf Jahren wiedergewählt. Das Gehalt der beiden Gewählten wurde auf 9000 M. und 920 M. Wohnungsgeldzuschuß festgesetzt.

Wahl eines Provinzial-Landtagsabgeordneten.

Zum Abgeordneten der Stadt Posen zum Provinziallandtage wurde an Stelle des verstorbenen Stadtrats Brodnitz der Stadtrat Bahlau mit sämtlichen 35 Stimmen gewählt.

Der Sanitätsrat Professor Dr. Korach hat der Stadt eine Schenkung von 1000 M. überwiesen, aus deren Zinsen ein jährlicher Zuschuß zu einer Erholungsreise einer Schwester der inneren Station des Stadtkrankenhauses geleistet werden soll. Die Versammlung gab zu der Annahme der Schenkung ihre Zustimmung.

Für die **Verpflegung durchziehender Truppen** wurden abermals 2000 M. bewilligt. (Berichterst. Stadtv. **Bahr**).

Die am 24. bis 26. November vollzogenen **Stadtverordnetenwahlen** wurden nach dem Antrage des Stadtv. **Kirschner** einstimmig **für gültig** erklärt.

Der Tit. III 3 der Badeanstalten wurde nach dem Antrage des Berichterst. Stadtv. **Offierski** um 1000 M. verstärkt.

Für den **Nationalen Frauendienst** wurden zur Übersendung von Weihnachtspaketen an Truppen aus der Stadt Posen nach dem Vorschlage des Stadtv. Dr. **Honcia** 3000 M. nachträglich bewilligt.

Hierauf erfolgte die **Entlastung der Rechnung des Elektrizitätswerks für 1911 und des Krankenhauses für 1912** (Berichterst. Stadtv. **Gutsche**).

Dem **Abschluß eines Vergleichs** in Sachen Krüger gegen Posen in einer Parzellenangelegenheit stimmte die Versammlung nach dem Antrage des Berichterst. des Rechtsausschusses, Stadtv. **Jarecki**, zu.

Grundstücksverkauf zum Bau einer katholischen Kirche in Wilda.

Darauf stimmte man dem **Verkauf eines Trennstücks** von Wilda Blatt Nr. 366 an den **erzbischöflichen Stuhl** für 10 000 M. nach dem Vorschlage des Berichterst. Stadtv. **Gaertig** zum Bau einer katholischen Kirche, eines Pfarrhauses und eines Versammlungshauses zu. Das Grundstück liegt nicht allzufern vom evangelischen Kirchhofe etwa 100 Meter links von der Kronprinzenstraße. Der Stadtv. **Hoffmann** regt an, daß der Kirchenbau innerhalb einer bestimmten Frist ausgeführt werden soll, da die jetzigen kirchlichen Verhältnisse in Wilda unhaltbar sind.

Eine entsprechende **Entschließung** wurde **angenommen**.

Über die Bewilligung der Arbeitgeberanteile für die Krankenversicherung der sog. unständig Beschäftigten berichtete Stadtv. Dr. **Kolszewski**. Die erforderliche Summe von 1300 M. wurde bewilligt.

Über die Vorlage

Beschaffung von Dampfkesseln für den Schlachthof,

die wir bereits in ihren Grundzügen mitgeteilt haben, berichtete Stadtv. **Gaertig**. Es handelt sich dabei um die Beschaffung von drei neuen größeren Kesseln anstelle der bisherigen drei alten. Die Unkosten stellen sich auf 72 500 Mk., von denen bereits 25 300 Mk. vor zwei **Jahren bewilligt worden** sind, so daß jetzt 47 200 Mark nachzubewilligen sind.

Die **Vorlage** wurde **angenommen**.

Dem Abschluß eines **Vergleichs** in der Enteignungssache Suwalski stimmte die Versammlung nach dem Antrage des Berichterst. Stadtv. Dr. **Kolszewski** zu.

Mit der Anstellung der Militäranwärter Brauer, Gröhn und Röhrich als Bureaudiätare (Berichterst. Stadtvv. **Bahr** und **Brunne**) erklärte sich die Versammlung widerspruchslos einverstanden.

Die **Rechnungen** des Botanischen Gartens, des Eichwaldes (Berichterst. Stadtv. **Laschke**), des Stadttheaters für 1912 (Stadtv. **Sonnabend**), der **Allgemeinen Verwaltung für 1911 und 1912** (Stadtv. **Bahr**) wurden entlastet.

Stadtv. **Viktor** beklagt die Schwierigkeiten, die die Baupolizei durch allerlei Anordnungen dem ohnehin schwerbelasteten Hausbesitzerstande bereitet. Derartige Maßnahmen seien in dieser Zeit überflüssig.

Die Rechnungen der Gasanstalt 1911 (Stadtv. **Viktor**), der Katital- und Schuldenverwaltung für 1911 (Stadtv. **Viktor**), des Grunderwerbsfonds für 1911 (Stadtverordn. **Dr. Honcia**) und der **Steuerverwaltung für 1913** (Stadtv. Busse) wurden ebenfalls entlastet.

Die Frage der Kohlen- und Petroleumversorgung.

Der Oberbürgermeister Dr. **Wilms** teilte hierzu mit, daß der Magistrat sich bemüht habe, den Bedürfnissen entgegenzukommen.

daß die Verhältnisse aber stärker gewesen seien als der gute Wille des Magistrats.

Direktor **Mertens** machte darauf Mitteilung, daß die Stadt so viel Kohlen (13 500 Tonnen) angefahren hat, daß sie der Forderung auf viermonatigen Bestand entsprach. Die Kohlenanfuhr wurde dadurch besonders schwierig, daß es an Fuhrwerken mangelte. Die Stadt war gezwungen, selbst Fuhrwerke anzuschaffen, so daß die Abfuhr jetzt im allgemeinen glatt von statten ging. Infolge der Kohlennot hat die Gasanstalt 175 000 Zentner an die Einwohner abgegeben, davon 60 000 Zentner im Einzelverkauf, die übrigen an die Händler. In der vergangenen Woche ist ein Kohlensonderzug in Posen eingetroffen. Wenn gleichwohl eine Kohlennot besteht, so liegt das an dem ungeregelten Zugverkehr. Der Magistrat hat sich bemüht, Kohlen aus Schlesien zu beschaffen; er hat einen Antrag um Tarifermäßigung für Kohlen aus Westfalen durchgesetzt. Leider sind die Kohlen noch nicht eingetroffen, ebensowenig die Briketts. Glücklicherweise war der Koksbestand groß, so daß Koks an die Bürgerschaft abgegeben werden konnte. Jetzt ist der Bestand soweit erschöpft, daß nur an solche Abnehmer geliefert werden kann, die vertragsmäßig darauf Anspruch erheben können. Die Errichtung von Kohlenlagern in den verschiedenen Stadtteilen ist zwar wünschenswert, aber nicht möglich, da es an Fuhrwerken fehlt. Zur Steuerung der Petroleumnot hat die Stadt im Einvernehmen mit dem Gouvernement an drei hiesigen Stellen Petroleum mit Beschlag belegen lassen. Der Verkauf wurde vom Magistrat im Auftrage des Gouvernements hiesigen Kaufleuten übertragen unter der Bedingung, daß der Preis nicht über 25 Pfg. beträgt. Die Stadt Posen ist hinsichtlich der Petroleumzufuhr besser versorgt als andere Städte. Leider läßt sich eine Petroleumzufuhr aus Rumänien zurzeit nicht ermöglichen.

Stadtv. **Klötzel** bespricht die **Beleuchtungsverhältnisse in Gurtschin.** Infolge des Petroleummangels können viele Einwohner von Gurtschin ihre Arbeiten nicht ausführen. Er empfehle die schon längst vorgeschlagene Errichtung der Gasleitung für Gurtschin als Notstandsarbeit.

Stadtv. **Hoffmann** empfiehlt die Errichtung von Kohlenlagerstätten in den Vororten, die sich schon aus dem Grunde empfiehlt, weil an der jetzigen Verkaufsstelle viele Kohlen gestohlen werden.

Oberbürgermeister Dr. **Wilms:** Die Lagerung von Kohlen auf solchen Plätzen hat infolge von Diebstählen usw. große Bedenken. Sehr viel praktischer ist die Überweisung von Kohlenwaggons an die Kohlenhändler. Schwierig ist nur, wegen der teuren Preise, die Abfuhr. Der Magistrat werde bemüht sein, die Kohlenlager wieder herzustellen, sobald man mehr Kohlen habe. Bedauernswert sei die Bahnsperre und der viel zu kleine Bahnhof, der den jetzigen Bedürfnissen der Stadt für Kohlen usw. nicht entspreche. Der Transport sei gegenwärtig eine reine Komödie der Irrungen.

Der **Stadtverordnetenvorsteher** weist auf die Wichtigkeit dieser Besprechung hin. Die Möglichkeit, Petroleum zu beziehen, sei gegeben, nur sei das Risiko für den Kaufmann zu groß. Er empfehle dem Magistrat, das Risiko, das auf die Kesselwagen fällt, zu übernehmen. Der Magistrat könne dabei auf die Unterstützung der Versammlung rechnen, da es in diesem Jahre mit seinen bedeutenden Ausgaben für den Krieg auf die Übernahme eines Risikos von 20 000 M. nicht ankomme.

Oberbürgermeister Dr. **Wilms:** Wir sind gern bereit, der Stadt auch hier zu helfen, denn wir sind jetzt Petroleumhändler, Getreidehändler usw., schließlich gehen wir auch noch Pferde stehlen. (Allgemeine Heiterkeit.)

Stadtv. **Asch** lobt die von der Stadt getroffenen Maßnahmen, besonders daß der Preis von 25 Pfg. für das Petroleum nicht überschritten wurde. Ein großes Verdienst gebühre auch den Petroleumgroßhändlern.

Der **Stadtverordnetenvorsteher** gibt dem Wunsche Ausdruck, daß die Besprechung zur Folge haben werde, daß der Magistrat möglichst für die Abstellung der Kohlen- und Petroleumnot sorgen werde.

Auf eine Anfrage des Stadtv. **Jarecki** nach dem Ergebnis der Eingabe der Stadtverordnetenversammlung an den Städtetag wegen **Abänderung des Kriegsgesetzes vom 4. August d. Js.** betr. die Mietszahlung der zum Kriegsdienst einberufenen Personen antwortet Oberbürgermeister Dr. **Wilms**, daß die Eingabe in der Vorstandssitzung des Städtetages wegen vorgerückter Zeit nicht mehr verhandelt werden konnte, aber an den Bundesrat weitergegeben worden sei. Die Beantwortung stehe noch aus.

Hierauf gab der **Stadtverordnetenvorsteher** folgende

Übersicht über die Tätigkeit der Stadtverordneten-Versammlung im Jahre 1914.

Hiernach haben im zu Ende gehenden Jahre 23 Sitzungen stattgefunden, in denen 354 Vorlagen, 93 geschäftliche Mitteilungen und 5 Interpellationen erledigt wurden. Ausgeschieden sind aus der Versammlung durch Mandatsniederlegung 2 Mitglieder, Rektor Semrau und Geh. Baurat Fischer, durch Tod ebenfalls 2 Mitglieder, Glaser und Brodnitz. Zum Kriegsdienst einberufen sind die Stadtvv. Braun, Stiebert, Dr. Kantorowicz, Küper, Feier und Dr. Landsberg. Von Magistratsmitgliedern sind einberufen: Bürgermeister Künzer, die Stadträte Spaeth, Lemmel und Stahl, die Magistratsassessoren Dr. Theile und Volger. Gefallen ist auf dem Felde der Ehre der Stadtrat Dr. Eichler. Verwundet wurden Stadtv. Braun, der in der letzten Finanzausschußsitzung bereits wieder anwesend sein konnte, und Stiebert, dem es aber auch bereits wieder gut geht. Ich darf wohl die letzte Sitzung in diesem Jahre mit dem Wunsche schließen, daß alle Beamte und Stadtverordnete, die draußen im Felde stehen, von der feindlichen Kugel verschont bleiben, und der Hoffnung Ausdruck geben, daß das neue Jahr für uns ein Jahr des Friedens sein möge, und daß wir uns alle hier gesund im neuen Jahre wiedersehen mögen. Damit schließe ich mit dem Wunsche für ein glückliches neues Jahr die heutige Sitzung. (Lebhafte Zustimmung.)

Schluß um 7½ Uhr.

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, 17. Dezember.

Stiftungen zu einem Kriegerwaisenhause.

Aus Anlaß seiner 25jährigen Wirksamkeit in Posen hat Schulrat Radomski 1000 Mk. als Grundstock zu einem Kriegerwaisenhause gestiftet und weitere 1000 Mark, die ihm zu gemeinnützigen Zwecken testamentarisch vermacht wurden auch diesem Fonds überwiesen.

Pünktliche Zugbeförderung.

Der Eisenbahnminister hat unterm 28. v. Mts. an die Eisenbahndirektionen einen Erlaß gerichtet, in dem es heißt:

Seit Einführung des eingeschränkten Friedensfahrplans sind sowohl die Züge des öffentlichen Verkehrs als auch die Militärzüge zum Teil sehr unpünktlich befördert worden. Da durch die Unpünktlichkeit der Züge leicht die Sicherheit des Betriebes beeinträchtigt werden kann, muß mit allen Mitteln auf die planmäßige Beförderung der Züge hingewirkt werden. Zu dem Zweck ist in erster Linie besonders beim Verkehren von Militärzügen dafür zu sorgen, daß die Schnellzüge schon von der Ursprungsstation pünktlich abfahren. Fahren die Schnellzüge von vornherein nicht in ihrer planmäßigen Lage, so müssen sie während der jetzigen Zeit allen vorliegenden Militärtransporten den Vorrang lassen. Durch das Vorliegen der langsam fahrenden Züge werden sie aber immer mehr und mehr aus ihrem Plane verdrängt, so daß schließlich aus ganz geringen Verspätungen oft mehrstündige entstehen. Zur Vermeidung dieses Übelstandes ist aber auch streng darauf zu halten, daß die Militärzüge nicht außerfahrplanmäßig abgelassen werden, sondern genau in einem vorgeschriebenen Bedarfsfahrplan verkehren. Ebenso ist darauf zu halten, daß die Züge nicht stärker abgelassen werden, als es Lokomotivkraft und die vorgeschriebene Grundgeschwindigkeit gestatten.

Drohende Zwangsmaßnahme gegen den Mineralölwucher.

Wie wir hören, werden auf dem Mineralölmarkt aus Spekulationsrücksichten Bestände zurückgehalten. In diesem Falle wird die Reichsregierung nicht zögern, durch Aufnahme einer Vorratserhebung mit Deklarationszwang und Beschlagnahme der Bestände einem solchen Treiben ein Ende zu machen.

Der Küchenzettel im Kriege.

Es gehört zu den Plänen unserer Kriegsgegner, uns durch Abschneidung der fremden Lebensmittelzufuhr auszuhungern und so zur Niederlegung unserer Waffen zu zwingen. Dieser Plan kann nicht gelingen, wenn jedermann im Volke bei der Aufstellung des täglichen Speisezettels, beim Einkauf und bei der Zubereitung der Lebensmittel die richtige Auswahl trifft und sparsam mit den Lebensmitteln umgeht. Was jeder einzelne tun kann, um auf diese Weise zur Wohlfahrt des Vaterlandes und zum Siege unserer Waffen beizutragen, ist im September dieses Jahres im Statistischen Amt der Stadt München auf Grund von Betrachtungen zahlreicher Sachverständiger in einem eingehenderen, nachstehend auszugsweise wiedergegebenen Merkblatt zusammengefaßt worden, in dem es heißt:

Unsere Lebensmittelvorräte in ganz Deutschland sind so groß, daß keine Not eintreten kann, wenn die Bevölkerung mit ihrem Verbrauch die richtige Vorsorge trifft. Nicht Darben, sondern Vorbeugen ist erforderlich. Es beachte nur jeder die folgenden Ratschläge:

1. Nehmt zum Frühstück statt Kaffee, Tee, Kakao: Milch oder Hafergrütze.
2. Eßt weniger Suppen aus Reis, Linsen, Erbsen, Bohnen, sondern eßt vor allem Gersten-, Grieß-, Gemüsesuppen, Kartoffelsuppen, Mehlsuppen (Brennsuppen).
3. Eßt weniger Weißbrot und weniger Semmeln aus Weizenmehl; eßt vor allem Roggenbrot oder Brot aus gemischtem Mehl.
4. Eßt statt Kalbfleisch Rind- und Schweinefleisch.
5. Verbraucht beim Kochen nicht Fett in übertriebenen Mengen; an Stelle von ausländischem Schweineschmalz und Pflanzenfett verwendet mehr inländisches Nierenfett, Rindstalg, Rüböl, Buchenöl und Kunstspeisefette.
6. Benutzt den reichen Obstsegen dieses Jahres, indem ihr Obst frisch genießt, dörrt oder einmacht.
7. Verwendet Gemüse, besonders auch Sauerkraut und Sauergemüse (Rübenkraut, Bohnengemüse).
8. Schränkt euren Genuß alkoholischer Getränke ein.
9. Verwendet möglichst alle Speisereste und helft, die Küchenabfälle zu verwerten.
10. Überhaupt verschwendet nichts im Haushalt.

Es ist falsch zu meinen, weil der einzelne im Verhältnis zur gesamten Bevölkerung nur wenig verbraucht, sei es für das Ganze gleichgültig, was und wie er verbraucht. Viele Tropfen machen einen Strom. Jeder hilft durch richtige Lebensweise mit zu dem Ziele des endgültigen völligen Sieges. Die kleinen Unbequemlichkeiten, die der einzelne bei der richtigen Auswahl und Ausnutzung der Lebensmittel auf sich nimmt, wiegen federleicht gegenüber den Opfern und Leiden, die von unseren Truppen gefordert werden.

Das Merkblatt, das noch eingehendere Ratschläge erteilt, kann für Vereine und andere Korporationen zum Zwecke der weiteren Verbreitung vom „Statistischen Amt der Stadt München" in größerer Zahl von Exemplaren zum Preise von 2,50 M. für 100 Stück bezogen werden.

X **Es starb den Heldentod für König und Vaterland** der Kgl. Seminarlehrer, Zeichenlehrer an der Kgl. Luisenstiftung in Posen Ernst Weiler.

opd. **Das Umrechnungsverhältnis für Postanweisungen nach den Niederlanden** und den niederländischen Kolonien ist mit Geltung vom 15. d. Mts. ab auf 186 Mark für 100 Gulden festgesetzt worden.

---

ok. **Kurnik,** 16. Dezember. Im Kriegerschen Gasthause hierselbst werden im Jahre 1915 vom Amtsgericht in Schrimm am 14. Januar, 18. Februar, 18 März, 15. April, 20. Mai, 17. Juni, 8. Juli, 23. September, 21. Oktober, 18. November und 16. Dezember **Gerichtstage** abgehalten werden.

♂ **Schwarzenau**. 16. Dezember. **Der kleine Finger der linken Hand abgerissen** wurde dem Ansiedlersohn Leopold Altenburg aus Neuzedlitz, als er das Triebwerk der im Gange befindlichen Dreschmaschine ansehen wollte. Die drei anderen Finger wurden schwer zerquetscht.

ok. **Duschnik,** 16. Dezember. **Gerichtstage** werden hier im Brie'schen Gasthause an folgenden Tagen abgehalten: am 11. und 12. Januar, 15. und 16. Februar, 15. und 16 März, 12. und 13. April, 10. und 11. Mai, 7. und 8. Juni, 5. und 6. Juli, 20. und 21. September, 18. und 19. Oktober, 15. und 16. November und 13. und 14. Dezember.

f. **Witkowo,** 16. Dezember. Unser Landrat Dr. de Roberti-Jessen hat wieder in dankenswerter Weise für die **Abstellung der Kohlennot** gesorgt, indem er einen größeren Kohlentransport zur rechten Zeit herangezogen hat. — **Talglichte** sind jetzt ein sehr begehrter Artikel da, wo kein elektrisches oder anderes Licht seine Strahlen leuchten läßt. Daß diese aber fortwährend im Preise steigen, ist, da sie doch heimische Produkte sind, sehr auffällig.

ok. **Obersitzko,** 16. Dezember. **Gerichtstage** finden hier im nächsten Jahre am 25. Januar, 22. Februar, 22. März, 19. August, 17. Mai, 14. Juni, 12. Juli, 27. September, 25. Oktober, 22. November und 20. Dezember im Gasthause von Hoppe statt.

---

* **Landsberg a W.,** 15. Dezember. Einer hiesigen Firma ging von ihrem Vertreter in Chikago (Amerika), Koehnke, ein Brief zu, in dem es heißt, **amerikanische Zeitungen** hätten mitgeteilt, **Landsberg sei von den Russen besetzt,** die Deutschen seien überall geschlagen; und da unter diesen Umständen wohl auch das Geschäft der hiesigen Firma zerstört sei, möge sie doch, falls sie nicht mehr in Landsberg sei, die neue Adresse mitteilen. Man ersieht daraus, was die verlogene englische Kriegsberichterstattung angerichtet hat.

* **Glogau,** 15. Dezember. Der **stellvertretende Kommandierende General des V. Armeekorps, Exzellenz von Bernhardi,** ist heute in Glogau eingetroffen, um am 16. vormittags und nachmittags Besichtigungen der Besatzungstruppen im Gelände nördlich der Oder abzuhalten. Se. Exzellenz hat im Hotel „Tschammerhof" Wohnung genommen.

* **Liegnitz,** 15. Dezember. Dieser Abende kam nach Liegnitz ein **taubstummer Soldat.** Der Unglückliche, der einem zurzeit in Liegnitz im Quartier liegenden Regiment angehört, hat in Frankreich plötzlich Gehör und Sprache verloren. Wie er hierorts niederschrieb, ist auf dem Schlachtfeld kurz vor ihm eine Granate geplatzt. Er wurde infolge des Schreckens ohnmächtig und nur leicht verletzt. Als er wieder zur Besinnung kam, merkte er, daß er Gehör und Sprache verloren hatte.

* **Thorn,** 15. Dezember. Die übliche **Weihnachtsgabe der Stadt Thorn für den Kaiserlichen Hof,** bestehend in Honigkuchen, wird auch in diesem Jahre Mitte Dezember von Thorn abgehen. Die diesjährige Lieferung hat die Honigkuchenfabrik Hermann Thomas erhalten. Die Sendung besteht aus Kaiserkuchen, die 70 Zentimeter lang, 45 Zentimeter breit und 10 Zentimeter hoch sind. Jeder Kuchen hat zur Verzierung etwa 350 Mandeln und etwa 12 Zitronate in Blattform von 20 zu 10 Zentimeter Größe. Der Kuchen enthält Mandeln, Zitronat und Orangeat, außerdem verschiedene feinste Gewürze. Der Teig für diesen Kuchen lagert seit Januar dieses Jahres und ist von feinstem, reinem Blütenhonig hergestellt. Zu jedem Kuchen gehören noch 150 Stück Thorner Lebkuchen und etwa 200 Stück Katharinchen. Im ganzen gehen vier große Kaiserkuchen ab. Die Packungen sind durchweg mit schwarz-weiß-rotem Bande versehen, der große Kaiserkuchen ebenfalls mit 5 Zentimeter breitem Seidenband in Schleifenform.

* **Briesen i. Westpr.,** 15. Dezember. Nachdem der Superintendent Habicht in Briesen Westpr. am 19. November d. J. gestorben ist, ist dem Pfarrer Gehrt in Goßlershausen, Kreis Strasburg Westpr., die einstweilige **Verwaltung der Superintendentur der Diözese Briesen** mit dem Synodolvorsitz übertragen worden.

* **Aus Ostpreußen,** 15. Dezember. Als der zweite Ansturm der Russen gegen den südöstlichsten Teil der Provinz Ostpreußen begann, mußten auch die Angehörigen des in Dorschen, Kr. Lyck, wohnhaften **Schülers Gustav Schulz** mit den übrigen Landleuten die **Flucht ergreifen.** Der erst neun Jahre alte Knabe ist dabei in der allgemeinen Aufregung der Erwachsenen abhanden gekommen. Er irrte kurze Zeit allein in Wäldern und Feldern zwischen deutschen und russischen Truppen umher. Nach einigem Umherirren durch Flur und Wald stieß das Kind auf einen deutschen Heerestrupp. Die Kompagnie, deren Liebling der Knabe bald wurde, willigte in die Bitten des Kindes, bei den deutschen Soldaten bleiben zu dürfen, ein. Im Oktober war die Kompagnie in ein größeres Gefecht mit den Russen verwickelt und hatte in Schützengräben Stellung genommen. Unser **kleiner Held** versah sich mit einem Eimer und trug damit unablässig Brunnenwasser den im Schützengraben liegenden Mannschaften der Kompagnie zu. Dabei sank er, **von vier Kugeln getroffen, zu Boden.** Ein Geschoß durchbohrte den linken Fußknöchel, ein anderes drang durch die linke Wade, während die beiden anderen Kugeln Streifschüsse am rechten Arm verursachten. Der nicht unbedenklich verwundete Knabe wurde ins Lazarett nach Marggrabowa geschafft, wo er vierzehn Tage blieb. Dann wurde er nach Königsberg befördert. Die Ärzte hoffen, den mutigen Jungen bis zum Weihnachtsfest vollständig hergestellt zu haben. Es verlautet, nach der „Ostpreußischen Ztg.", daß er nach seiner Genesung einer Kadettenanstalt überwiesen werden soll.

* **Königsberg i. Pr,** 15. Dezember. Der Kosistorialpräsident Dr. D. theol. h. c. **Freiherr von Dörnberg** in Königsberg vollendete heute sein **neunzigstes Lebensjahr.** Das freiherrliche Geschlecht derer von Dörnberg führt seine Ahnenreihe bis in mehrere Jahrhunderte zurück; es gehört der hessischen Ritterschaft an und ist noch jetzt mit zwei Burgsitzen in Hessen — den beiden Burgen Hausen und Herzberg — eingesessen. Eine Reihe hervorragender Staatsmänner und Generale ist aus dieser Familie hervorgegangen, die im vaterländischen und besonders im preußischen Staatsdienste sich hoch verdient gemacht haben.

Sport und Jagd.

♃ **Schwarzenau,** 16. Dezember. **Treibjagd.** Bei der gestern vom Rittergutspächter Moritz Wessel in Radomiec veranstalteten Treibjagd in Karlsruh wurden 54 Hasen zur Strecke gebracht.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

= **Die Beleihung durch die Darlehnskasse.** Bis auf weiteres können von den Darlehnskassen an zuverlässige Inländer beliehen werden die Stammaktien Litera B. der Priegnitzer Eisenbahngesellschaft bis zu 40 Prozent vom Nennwert.

= **Der Verband deutscher Linoelumfabriken** m. b. H. hat in der Sitzung in Köln die Übereinkunft für Deutschland, die bis Ende 1914 geschlossen war, verlängert. Infolge der Verteuerung der Rohstoffe und Herstellungskosten durch den Krieg sind die Preise um etwa 10 Prozent erhöht worden.

= **Der Verband deutscher Linoleumfabriken** m. b. H. hat in Düsseldorf berichtet wird, im November 1914 insgesamt 246 088 Tonnen (Rohstahlgewicht) gegen 280 570 Tonnen im Oktober d. Js. und 462 195 Tonnen im November 1913. Hiervon entfielen auf: Halbzeug 38 717 Tonnen gegen 46 023 Tonnen bzw. 147 194 Tonnen; Eisenbahnmaterial 149 911 Tonnen gegen 159 973 bzw. 211 321 Tonnen; Formeisen 57 460 Tonnen gegen 74 574 Tonnen bzw. 103 680 Tonnen.

= **Die Kriegsgetreide-Gesellschaft m. b. H. in Berlin** ist in das Handelsregister eingetragen worden. Gegenstand des Unternehmens ist der Erwerb und die Lagerung inländischen Roggens zwecks Veräußerung nach Mitte Mai 1915, sowie Maßnahmen zur Sicherung der deutschen Volksernährung und Aufrechterhaltung des deutschen Wirtschaftslebens im Kriege. Das Stammkapital beträgt 50 Millionen Mark. Die Dauer der Gesellschaft ist unbegrenzt, doch darf die Gesellschafterversammlung mit mindestens einem Drittel der Stimmen die Auflösung zum 1. August 1916 und von da ab gerechnet zum 1. eines jeden laufenden Halbjahres mit halbjähriger Kündigungsfrist beschließen. Die Geschäftsführer sind Gustav Scipio in Bremen und Hugo Meyer in Düsseldorf; dieser ist Direktor der Getreidekommissions-A.-G. in Düsseldorf.

Berlin, 15. Dezember. **Getreidebörse.** Am Frühmarkt wurde wiederum so gut wie gar nicht gehandelt, Abschlüsse ab Station fanden allerdings mehrfach statt. Amtlich notiert wurde mittlerer Hafer mi 230—235 M. im Kleinhandel. Außerdem notierten amtlich Weizenmehl loko 00 38,25—41, Roggenmehl 0 und I 31,25—32,25. An der Mittagsbörse wurde nur Mehl und zwar unverändert notiert. Es notierten: Weizenmehl 00 38,25—41, Roggenmehl 0 und I 31,30—32,25 M.

Breslau, 16. Dezember. (Bericht von L. Manasse Breslau 13, Kaiser-Wilhelm-Straße 21.) Die Stimmung war bei schwacher Zufuhr fest, Gerste über 68 Ko. wiegend 50 Pf. höher.

Festsetzung der städtischen Marktdeputation.

Für 100 Kilogramm:

Weizen	24,70—25.20	Braugerste	25,50—26,50
Roggen	20,70—21.20	Hafer	19.90—20.40
Gerste üb. 68 Ko. Hktg.	22,50—23.50	Viktoriaerbsen	48,00—52,00
„ bis 68 Ko. Hektlg.	19.20—19,70	Futtererbsen	—

Festsetzungen der von der Handelskammer eingesetzten Kommission.

Für 100 Kilogramm	feine	mittlere	ordinäre Ware
Kleesaat, rote	98,00	86,00	74,00
„ weiße	105,00	85,00	65,00

Kartoffeln.

Speisekartoffeln, beste, für 50 Kilogramm 1.75—2,00 Mark.

Leitung: **E. Ginschel.** Verantwortlich: für den politischen Teil, den allgemeinen, den Unterhaltungs- und Handelsteil: **Karl Beeck;** für Lokal- und Provinzialzeitung: **R. Herbrechtsmeyer** für den Anzeigenteil: **E. Schrön.** Rotationsdruck und Verlag der **Ostd. Buchdruckerei und Verlagsanstalt A.-G.** Sämtlich in Posen.